



SOFIE
HAGENLOCHER

Als Betrachter:in kann die Funktion des Gebäudes, das sich in der breiten und vielbefahrenen Budapester Stefánia-Straße befindet, bereits von Weitem erahnt werden: Auf dem Scheitelpunkt des mit auffälligen blau glasierten Keramikziegeln bedeckten Spitzdachs sitzen vier Atlanten, die gemeinsam einen monumentalen Globus auf ihren Schultern stützen. In von der schweren Last verursachter, gebückter Haltung scheinen sie gar ehrfürchtig auf das unter ihnen befindliche Gebäude zu blicken: Das in den Jahren 1896–99 entstandene Geologische Institut von Ödön Lechner. Dass der Architekt das Sujet der Geologie durch dieses Motiv bedeutungsperspektivisch in Szene setzt, wird nicht nur auf dem Dach erkenntlich, es zieht sich vielmehr als ornamentale Einheit durch das gesamte Gebäude und zeugt von der wichtigen Rolle, die der Wissenschaft beigemessen wurde. Die Bebauung entstand in einem damals aufstrebenden Randgebiet der Stadt, nachdem im Jahr 1896, ein Vierteljahrhundert nach der Gründung des ‚Königlich-Ungarischen Geologischen Instituts‘, seitens der Regierung der Wettbewerb für ein neues Hauptgebäude ausgeschrieben wurde. Das durch Hilfen vom Staat und von anderen öffentlichen Institutionen finanzierte Gebäude sollte neben seiner Funktion als Forschungseinrichtung auch als öffentlich zugänglicher Ausstellungsraum für Mineralien und Gesteine dienen.

DIE GESTALTUNG DES BAUWERKS

Lechner war überzeugt, dass sich moderne Architektur schlichter geometrischer Formen bedienen sollte. Auch was den Dekor betrifft, sollte einer zu großen Ausdifferenzierung durch Homogenität in der Fülle der Gestaltungselemente entgegengewirkt werden – ein Prinzip, das beim Geologischen Institut durchaus Anwendung findet: Der kompakte, vierstöckige Solitärbau ist von Nord-Osten aus über die Hauptstraße zugänglich. Er ist über quadratischem Grundriss angelegt und umschließt einen großen zentralen Innenhof. Die Schaufassade wird durch einen vorspringenden Mittelrisalit, der zwei Eckbauten sowie das zentrale Eingangsportal umfasst, in fünf von rustizierten Pilastern gerahmte, vertikale Achsen gegliedert, die jeweils mit Attiken abschließen. Auf horizontaler Ebene ist insbesondere das Erdgeschoß durch eine dunkelbraune Bandrustika betont. Das Mezzaningeschoß, der erste Stock sowie die darüberliegende Beletage offenbaren eine glatte beige Fassade, auf der die gesprengten, spitz zulaufenden Fensterrahmen durch dekorative Ziegelbänder miteinander verbunden werden. Dadurch bilden sie zusammenhängende Formkomplexe und rahmen die auf der ganzen Fassade verteilten Ornamente. Motivisch an die ungarische Volkskunst angelehnt, betonen die blau glasierten Majolika mit

Blumenformen und heraldischen sowie geologischen Motiven Lechners Bestrebungen für einen eigenständigen ungarischen Nationalstil. Auch die Verwendung der dekorativen Ziegelbänder als strukturgebende Stilelemente ist typisch für Lechner; diese schaffen mit ihrer Form einen Verweis auf das blaue Spitzdach, das den Bau monumental bekrönt.

Die Funktion der Innenräume ist von außen ablesbar: Büros, Sitzungszimmer, Gemeinschaftsräume, Laboratorien sowie Arbeits- und Lesesäle in den unteren Stockwerken liegen hinter einfacher Befensterung, während ausladende dreifache Fenster den Blick auf die geplanten Ausstellungsräume im dritten Stock preisgeben, für deren ursprüngliche Ausstattung Lechner eigene Ausstellungsvitrinen mit Dreipassdekor entwarf. Das Passmotiv, das sich des Weiteren im Innenraum an Decken, Böden und Wänden, als auch in variierten Formen in der Gestaltung der für Lechner so typischen Ziegelbänder zeigt, lässt das Geologische Institut konzeptuell zu einer organischen Einheit werden. Aber auch die Verwendung von Wellenformen in der Gestaltung der Bögen im Innenraum lässt Assoziationen mit pflanzlichen Formen zu und trägt so dazu bei, das Bauwerk als Gesamtkunstwerk wahrzunehmen, dessen Konzept die Funktion des Baus formal miteinbezieht.

IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN NATIONALSTIL UND INTERNATIONALITÄT

Das Budapester Geologische Institut lässt sich in eine Reihe wissenschaftlicher Institute eingliedern, die Mitte des 19. Jahrhunderts infolge von Industrialisierung und wissenschaftlichen Umbrüchen in England, Österreich, Frankreich oder Preußen entstand. Insbesondere das Forschungsfeld der Geologie erlebte seine Blütezeit im ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert – dieses Interesse spiegelte sich auch im Kunstschaffen wider. Das Budapester Institut lässt erkennen, wie die Geologie Einzug in die künstlerische Arbeit hielt: Während Lechner im Äußeren mit Majolika in Form von Fossilien und anderen geologischen Motiven arbeitete, tut sich im Innenraum durch muschelartige Bogen- und Deckenstrukturen eine an Grottenarchitektur erinnernde Gestaltung auf. Die Geologie präsentierte sich allgemein als offenes Feld, das keine Grenzen, keine Nationen kennt. Konzeptuell ist es daher bemerkenswert, dass sich Lechner auch bei dieser Bauaufgabe für die Ausarbeitung eines ungarischen Nationalstils entschied. In eklektischer Weise verband er Elemente ungarischer Volkskunst und ihnen vermeintlich nahestehende orientalisierende Formen, die einen neuen Ausdruck ungarischer Identität darstellen sollten. Das Budapester Institut steht dabei im Spannungsfeld zwischen dem Versuch Lechners, ebenjenes ungarische Nationalstil zu entwickeln und der Tatsache, dass die in ihrem Gegenstand grundsätzlich global verfasste Geologie als Forschungsfeld immer auch in internationale Kontexte, wissenschaftliche Zusammenarbeit und Austausch eingebettet war.



Abb. 1–6: Ödön Lechner:
Geologisches Institut Budapest,
1899.